



GartenZeit

01 | 26

Garten der Zukunft
Giardina 2026

Christoph Scheidegger
im Gespräch

Symbiose
Das Haar in der Suppe ist der Pilz

Familie Mykorrhiza



Schon als Kind war ich ein Pflanzenliebhaber, und bereits damals erkannte ich aus Beobachtung: Pflanzen kommunizieren. Alle Lebewesen verständigen sich untereinander, nur die Art, wie sie es tun, unterscheidet sich. Damit ist auch nicht gemeint, dass sie wie Menschen kommunizieren, zum Glück nicht. Die Gespräche der Natur sind frei von Interpretationen und Wertvorstellungen. Kommunikation ist auch bei der Entstehung von Symbiosen notwendig – hier spielen Pilze eine massgebliche Rolle. Diese Lebensgemeinschaften sind für das natürliche Gedeihen der gesamten Flora und auch für unsere Entwicklung eminent wichtig. Was daraus alles entstehen kann, erfahren Sie in dieser Ausgabe der Gartenzeit.

Unser neustes Gartenprojekt an der diesjährigen Giardina ist der Zukunft verpflichtet. Der «Garten der Zukunft» zeigt, wie der Klimawandel und die damit verbundene Veränderung der Vegetation den Garten neu prägen. Der Fokus ist auf das Element Wasser gelegt und darauf, wie wir im Garten auf natürliche Weise mit Extremen wie Trockenheit und starken Niederschlägen umgehen können.

Ich freue mich, Sie an der Giardina begrüßen zu dürfen.

**Herzlich
Ihr Peter Richard**

Seit 45 Jahren ist Winkler Richard Naturgärten das führende Unternehmen für naturnahe Gärten. An der Giardina präsentieren Peter Richard und sein Team einen Garten, der sich der Zukunft stellt: Durchlässige Böden und dicht bewachsene Grünflächen mit Gehölzen, Wildstauden oder Wiesen verhindern durch ihren Bewuchs das Austrocknen der wertvollen Bodenstruktur.

D

Petra Haas

Das Ziel ist eine Bepflanzung, die den Garten das ganze Jahr über vor Wettereinflüssen schützt: trockenheitsresistente, heimische Pflanzenkompositionen, ergänzt mit Arten aus Süd- und Osteuropa und aus dem alpinen Raum. Dazu robuste Obst- und Beerensorten als Nahrungsquelle für Mensch und Tier. Gesunde Rosen- und Zierstauden hüllen den Garten mit ihren Farben und Düften ein.

Der Zukunftsgarten – ein lebenswichtiger Ort für die Entfaltung aller Lebewesen: Verschiedene Aussenzimmer ermöglichen den Menschen gemeinsame Erlebnisse und Beobachtungen.

Naturstein- und Recyclingmauern bieten Schutz und Überwinterungsnischen für Insekten und Vögel. Für Recyclingbeläge werden Steine verwertet, die schon im Umlauf waren – sie finden einen neuen Platz auf Wegen



Der Garten der Zukunft

und Plätzen. Auch Pflasterarbeiten sind im Garten der Zukunft der Natur verpflichtet: So werden Fugen nicht mit Mörtel gefüllt, sondern ausgesandet, denn Sandfugen sind wichtige Lebensräume für Wildbienen, Ameisen und Käferarten. Ausserdem ermöglichen sie das natürliche Versickern des Wassers.

Die Entwässerung erfolgt über die Grünflächen. Alles folgt seinem natürlichen Lauf ohne Beton, Teer und Pestizide: Belagsflächen werden in den Vegetationsflächen entwässert; für grössere Wassermengen durch starke Regengüsse oder Schneeschmelze können Feuchtgräben vorgesehen werden, die entlang der Belagsflächen angelegt sind. Diese werden mit Pflanzenarten begrünt, die im Wechselfeuchtbereich zu Hause sind.

Der Garten der Zukunft ist bei Winkler Richard Naturgärten kein Experiment, das einem Trend folgt, sondern das Ergebnis jahrzehntelanger Erfahrung. Was heute unter dem Begriff «Schwammstadt» läuft, gehört für das Team seit Langem zur Grundhaltung beim Planen und Bauen: Böden durchlässig halten, Wasser versickern lassen und in der Fläche halten. So ist jeder Garten von Natur aus ein Schwammgarten und bietet die Chance, Bodenleben, Pflanzen und Tiere zu stärken.

Der Garten der Zukunft ist vielfältig und einzigartig in Form, Gestaltung und Umsetzung. Er bietet Mensch und Tier einen Rückzugsort und bewährt sich über Generationen. Die verschiedenen Gestaltungselemente können in jede Gartenform und in jedes Gelände integriert werden, je nach Situation angepasst, aber in der Idee identisch.

Der Garten der Zukunft kühlt, wenn es heiss ist, schützt, wenn es stürmt, ist über das ganze Jahr attraktiv und bietet Lebensraum für Mensch und Tier. Jeder Garten wird nach den Bedürfnissen der Kunden gestaltet – er ist eine Bereicherung der Lebensqualität, kein Verzicht. Denn: Die Welt ist ein Naturgarten und wir wollen darin leben.

Lassen Sie sich beeindrucken und folgen Sie dem Lauf des Wassers.



Sponsoren

Bärlocher Steinbruch und Steinhauerei AG,
baerlocher.swiss

Roth Pflanzen AG
Gartencenter und Baumschule, rothpflanzen.ch

Faserplast AG, faserplast.ch

Huppenkothen Baumaschinen, huppenkothen.com
mygarden – Kostbares für den Garten, mygarden.ch

RICOTER Erdaufbereitung AG, ricoter.ch

Walser Kunststoffwerk, walser-kunststoffwerk.ch

HUG Baustoffe AG, hug-baustoffe.ch



Mygarden
an der
Giardina

My terrace garden by mygarden

Mygarden mit seinen erlesenen Produkten präsentiert sich heuer an der Giardina mit einem Terrassengarten. Terrassen sind üblicherweise in der Höhe zumindest ein bisschen. Bei mygarden dürfen sie eine Terrasse erleben, bei der der Abstand zum Boden ebenerdig ist und einem doch das Gefühl von luftiger Höhe und Geborgenheit vermittelt. Feinfühlig mit der Möbellinie von mygarden eingerichtet, wirkt das Aussenzimmer behaglich und bequem. Einblicke von aussen sind dezent mit Sichtschutzwänden und Pflanzentrogen geschützt.

Lassen sie sich inspirieren von der Vielfalt der Produkte von mygarden. Ruhen sie sich einen Moment im Terrassenkorb aus und geniessen sie den Ausblick. Wir freuen uns auf Sie.



mygarden.ch

Impressum

Herausgeber: Winkler Richard Naturgärten

Bioterra-Fachbetrieb, www.gartenland.ch

Idee: Peter Richard, Petra Haas, Marion Jarusel

Redaktion: Petra Haas, Marion Jarusel

Korrektorat: Silvia Pederiva, www.ps-text.li

Autor:innen: Petra Haas, Marion Jarusel, Peter Richard, Steven Schneider, Peter Wechsler

Design: Christoph Walter, www.pas-solutions.ch

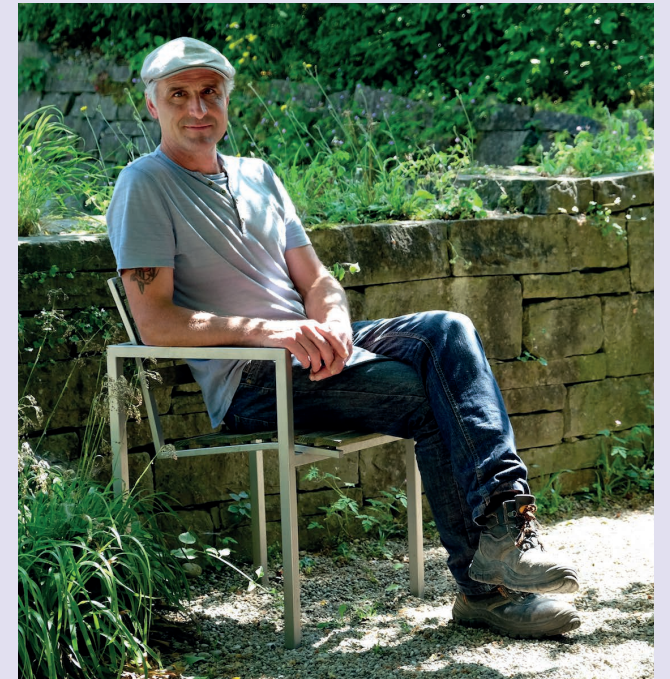
Bilder: Winkler Richard Naturgärten, ausser S. 6 Simon Egli, WSL; S. 7 andreas (stock.adobe.com), S. 8 unten Schlegelfotos (stock.adobe.com), S. 10 links Pyc Assaut (stock.adobe.com), rechts Michael Derrer Fuchs (stock.adobe.com), S. 11 oben Christian Merz

Druck: www.gremper.ch, klimaneutral gedruckt (www.climate-label.com/53229-2601-XXXX)

Erscheinungsweise: 3 x jährlich, Auflage: 5000 Ex.

Gratis-Abo bestellen: info@gartenland.ch

Die nächste Ausgabe erscheint
am 03. Juni 2026.



Die unbekannte Welt vor unserer Tür

Ganz selbstverständlich sprechen wir von «unserem» Garten. Dabei ist uns in den seltensten Fällen bewusst, mit wem wir diesen Lebensraum teilen. Offensichtlich sind die Vögel, Schmetterlinge und Bienen, vielleicht noch Nachbars Katze, die wir wahrnehmen. Auch den Igel, der gelegentlich den Garten durchkämmt, kennen wir. Das Reh und den Fuchs, die in Waldnähe fast sicher den Garten queren, bekommen wir schon seltener zu Gesicht. Den Dachs oder den Marder, die nachts unterwegs sind, wohl nie.

Doch sie alle sind nur ein kleiner Teil der tatsächlichen Gartenbewohner. Bei Tag und in der Nacht bevölkern zig Tiere, Insekten und Amphibien unsere Gärten. In Mitteleuropa sprechen wir von rund 600 Wildbienenarten, 200 Tagfalter-, 3400 Nachtfalter- und 6500 Käferarten. Und die Liste liesse sich mit Reptilien, Ameisen, Heuschrecken und vielen weiteren Arten problemlos fortsetzen.

All das darf uns bewusst sein, wenn wir von «unserem» Garten sprechen. Dieses mannigfaltige Leben findet direkt vor unserer Tür statt – Tag für Tag, Nacht für Nacht. Wenn wir es nur lassen.

Ihr Peter Wechsler

Symbiose

Exakt am selben Tag, als sich die erste Gartenzeit in diesem jungen Jahr bei der Firma Gremper in Pratteln druckfrisch zu unseren Lesenden auf den Weg machte, genau dann, als von der Martinskirche in Basel der erste Glockenschlag ertönte und um vier Uhr morgens in der Stadt Basel die Lichter gelöscht wurden, exakt zur selben Zeit wurden die Schalter der Herdplatten gedreht, um die Mehlsuppen zu wärmen. Die Rohre wurden eingeheizt, die, die Käse- und Zwiebelwähen goldbraun buken, die dann tausende von Zuschauern nach dem eindrucklichen Umzug mampften.

Petra Haas

Wahrscheinlich hat sich nach dem wunderbaren Spektakel niemand gefragt, welche Lebensmittel in der traditionellen Suppe oder der Wähe enthalten waren. Niemand wollte sich in diesem Moment überlegen, ob der Weizen, der in Form von Mehl in die Suppe eingerührt worden war, beim Wachsen von einem Pilz unterstützt wurde. Doch hier und heute soll darüber nachgedacht werden. Salopp gesagt: Fehlt der Pilz, so kann es sein, dass der Weizen nicht optimal gedeiht. Und wer genauer hinschaut, wird sich wundern über die Zusammenhänge, wie Pilze und Pflanzen im Laufe der Zeit ihre Wirkung im menschlichen Körper entfalten und ihn so gesund und widerstandsfähig halten.

Doch heute sind diese Zusammenhänge gestört: Durch den Einsatz von Pestiziden und Düngemitteln wird der

Boden belastet. Umweltgifte können schlecht abgebaut werden, sie bleiben durch physikalische, chemische und biologische Prozesse lange im Umlauf und sind daher in Böden, Gewässern und Lebewesen nachweisbar. Der Weizen wächst trotzdem, das sehen wir auf den akkurat angelegten Feldern, die, gespickt mit Mohn und Kornblume, im warmen Jahreskreis unsere Augen erfreuen. Der Weizen wächst, nämlich so, wie es im wirtschaftlichen System vorgesehen ist: schnell und ertragreich. Doch ein pathogener Boden belastet auch die Lebewesen, die normalerweise in und auf ihm wohnen. So können sich Pilze, Viren und Bakterien entfalten, die den Boden und die Pflanzen schwächen, und das kann weder das Mehl gebrauchen, das mit der Suppe oder der Käse-Zwiebel-Wähe gegessen wird, noch der menschliche Darm.

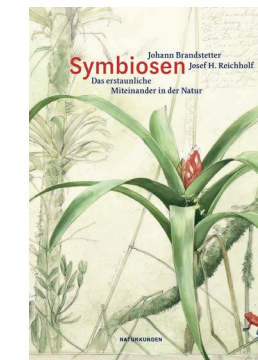
Hinter all dem läuft ein hochkomplexes Programm der Natur ab, das wir Menschen mehr und mehr auf ungesunde Art beeinflussen. Ein wesentlicher Baustein ist dabei die Symbiose – perfektioniert von den Arbuskulären Mykorrhiza-Pilzen: Sie sind obligate Symbionten. Das heisst, dass sie ohne Symbiosepartner nicht leben können. Einen passenden Partner zu finden ist kein Problem, denn das Angebot ist gross. Mehr als 80 Prozent der Landpflanzen wie Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse und Obstbäume gehen eine Symbiose mit Pilzen ein. Arbuskuläre Mykorrhiza-Pilze sind elementare Schlüsselemente für die Bodenfruchtbarkeit und die Bäume. Der Pilz bildet feine Fäden, die in die Wurzelzellen der

Links: Dunkelscheibiger Fälbling besiedelt Feinwurzeln einer jungen Fichte

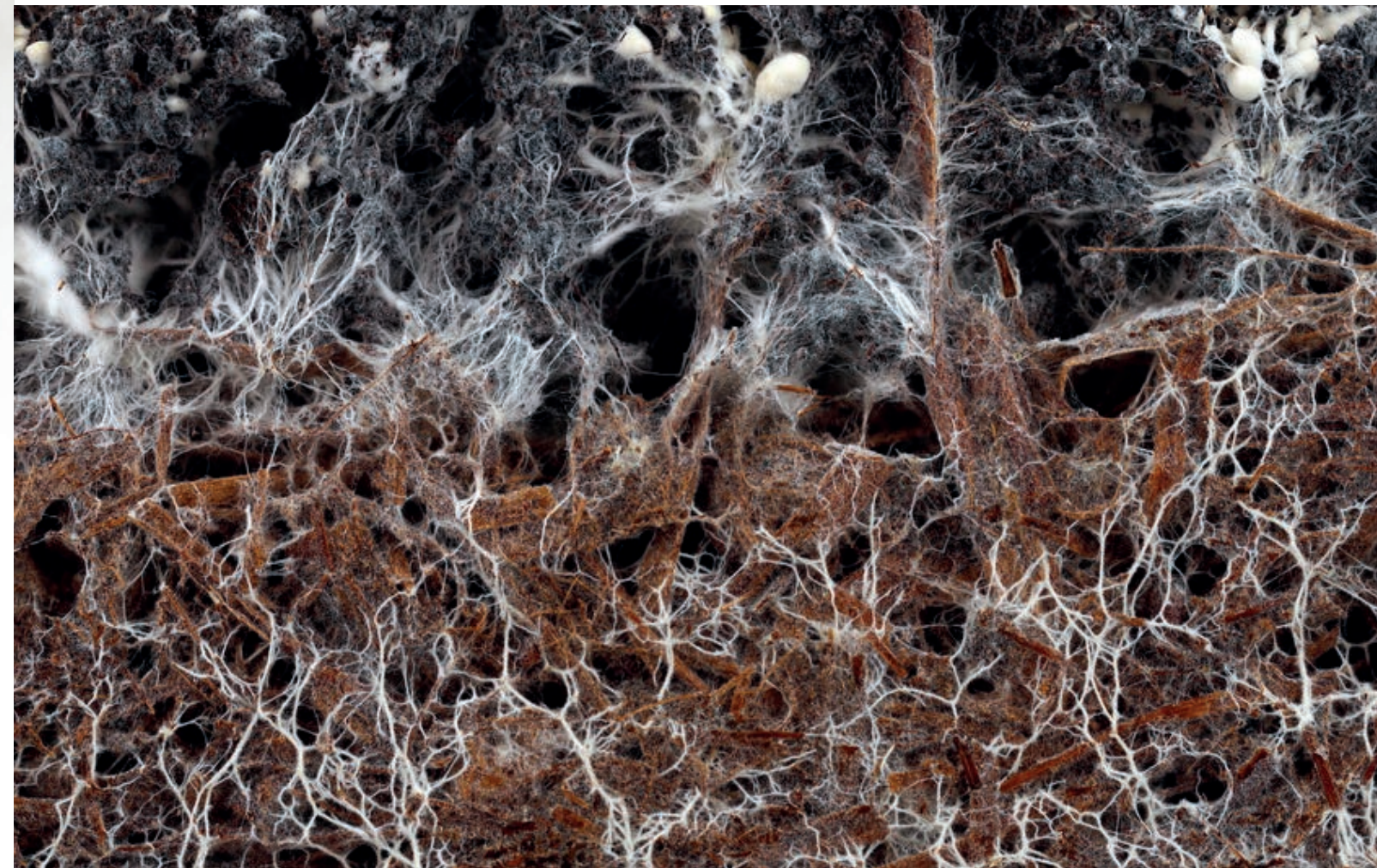
Rechts: Arbuskeln verästelt

Pflanzen eindringen und sich in Form von kleinen Verzweigungen in den Zellen verästeln. Die Fäden mit dem Namen Arbuskeln dienen als Oberfläche für den Austausch von Nährstoffen zwischen dem Pilz und der Pflanze. Der Pilz liefert der Pflanze Phosphor und Stickstoff, die er aus dem Boden aufnimmt. Er gibt der Pflanze damit den nötigen Schub, damit er von ihr Kohlenhydrate bekommt. Diese hat sie zuvor durch einen komplexen Prozess aufgebaut: Kohlenstoffdioxid und Wasser wurden mittels Lichtenergie der Sonne in chemische Energie und Sauerstoff umgewandelt: die Photosynthese. Nur 20 Prozent der Pflanzen können Photosynthese übrigens ohne Symbiose mit einem Pilz betreiben. Die Photosynthese ist die Grundlage für alles Leben auf der Erde, ohne sie gäbe es keine Luft zum Atmen. Und die Arbuskulären Mykorrhiza-Pilze können noch mehr: Sie haben auch die Fähigkeit, ihre symbiontischen Partner vor Krankheitserregern, Trockenheit und Salzbelastung zu schützen. Sie beeinflussen den sekundären Pflanzenstoffwechsel, begünstigen die Synthese von ernährungsphysiologisch wertvollen Inhaltsstoffen und tragen so zur nachhaltigen Produktion von hochwertigen Lebensmitteln bei.

Die meisten Blütenpflanzen, Gräser, Farne, Moose, Lippenblütler und alle Getreidearten brauchen für ihr Wachstum also ein Leben in Symbiose mit einem Arbuskulären Mykorrhiza-Pilz. Aber auch Bäume und Straucharten sind auf diese Zweckbeziehungen angewiesen. Alle Buchenarten und Kiefergewächse sowie einzelne Vertreter aus anderen Familien wie Linden, Pappeln oder Weiden gehören dazu. Selbst alpine Spaliersträucher, die oberhalb der Baumgrenze anzutreffen sind, wie zum Beispiel die Krautweide und der weisse Silberwurz, können ohne die richtige Symbiosen-Beziehung nicht gedeihen. Ein Naturgarten und die biologische Landwirtschaft fördern solche Bündnisse und schaffen die nötigen Grundlagen.



Bezugsquelle
shop.buchcafe-matzingen.ch



Schneiders Garten



Jeder Tropfen zählt

Es ist ein Tröpfchen auf einen heissen Stein, vielleicht nicht der Rede wert, ich weiss, aber erlauben Sie mir trotzdem, in dieser Kolumne ein paar Zahlen anzuführen, um das angesprochene Tröpfchen einzuordnen. Aktivieren Sie ihr Vorstellungsvermögen und denken sich quer durch Europa, von Wängi bis Barcelona. Das sind etwa 1120 Kilometer und das ist die Kantenlänge des Würfels, in dem alles Wasser der Erde Platz findet, nämlich 1,4 Milliarden Kubikkilometer. Eigentlich trägt die Erde einen irreführenden Namen, denn wir leben auf einem Wasserplaneten.

Doch nur ein kleiner Teil in diesem gigantischen Pool ist Süsswasser, nämlich gerade mal dreieinhalb Prozent. Und davon ist, man fasst es kaum, die Hälfte als Eis an den Polen, auf Gletschern und in Permafrostböden gebunden. Fast die gesamte andere Hälfte ist wiederum Grundwasser. Was also letztlich für die Erdoberfläche übrigbleibt und in Flüssen und Seen sprudelt und rauscht, wogt und strömt, macht noch 190'000 Kubikkilometer aus. Achtung, runtergerechnet auf Kubikmeter ist das eine Zahl mit dreizehn Nullen: 190'000'000'000'000.

Der Zürichsee fasst 3'364'000 Kubikmeter Wasser. Und unser Teich im Garten ganze 2 Kubikmeter.

In der Tat, ein verschwindendes Tröpfchen. Doch ein heissbegehrter Lebensraum: Dutzende Molche, Rückenschwimmer und Wasserläufer, unzählige Wasserschnecken, Mückenlarven und Millionen von Mikroorganismen tummeln sich in unserem Wasserloch. Ein Wunder, ein faszinierendes Universum, an dem wir sehr oft Zeit verbringen. Zum Beispiel beobachten wir staunend die Libellenlarven: monströse Gesellen mit furchterregenden

Fangarmen, Kiemenatmung und grossem Appetit. Sie leben oft Jahre in unserem Teich, häuten sich bis zu zehn Mal und strecken, wenn es Zeit ist, ihren Kopf aus dem Wasser, damit sich ihr Körper an die Luftatmung gewöhnt. Dann klettern sie einen Halm hoch und verrenken sich, bis die Hülle platzt.

Am anderen Morgen pflücken wir diese Panzer, halten sie ins Licht, sie sind durchsichtig und solid, aber leer: Aus den Ungeheuern der Tiefe sind filigrane Balletteusen geworden, die jetzt über dem Wasserloch schweben und uns mit ihren virtuosen, unerreichten Flugkünsten begeistern.

Ja, Sie haben recht. Das alles passiert eigentlich im Sommer. Aber wenn wir unsere Augen öffnen – es müssen ja nicht grad 30'000 Facetten pro Auge sein wie bei den Libellen – entdecken wir schon im März die ersten Winterlibellen. Die haben, oh Wunder, als erwachsene Tiere den Winter überlebt. Damit die Artenvielfalt bestehen bleibt, gilt also: Jeder Tropfen zählt. Nicht nur Libellen danken es uns mit ihrem Dasein.



Porträt Dominique Zogg

Marion Jarusel

Unser umweltfreundliches Mobilitätskonzept gibt vor, dass die Mitarbeitenden möglichst mit dem öffentlichen Verkehr zu ihren Arbeitsstätten fahren. Für den Transport von Maschinen und Baumaterial wurde daher die Stelle eines Fahrers geschaffen, wodurch der CO₂-Fussabdruck erheblich reduziert wird.

Dominique, unser Fahrer, liebt es, draussen und unterwegs zu sein, und hat kein Problem damit, sich die Hände schmutzig zu machen. Der gelernte Automechaniker ist nun seit 3,5 Jahren für unsere Naturgärten in der ganzen Schweiz unterwegs und geniesst es, dabei Land und Leute kennenzulernen – die Schönheit der Schweiz von Bern bis Graubünden, von Basel bis St. Margrethen –, doch am Abend ist er meist zu Hause bei seiner Familie.

Direkten Kundenkontakt hat er eher selten, dafür schätzt er die Begegnungen mit den Lageristen und Verkäu-

fern. Der kurze Schwatz mit den freundlichen und spannenden Menschen an den Kiesgruben oder Wertstoffhöfen macht seinen Tag noch abwechslungsreicher. Herausfordernd findet er die Fahrten mit Anhänger durch die Stadt und die zunehmenden Staus auf den Autobahnen. Aber Dominique ist ein leidenschaftlicher Autofahrer. Dabei geniesst er seine Musik und überlegt, wie er seine nächsten Aufträge noch effizienter abwickeln kann.

In den Naturgärten ist Dominique meist nur kurz, deren Vielfalt aber begeistert ihn immer wieder aufs Neue. Besonders der nachhaltige Umgang mit Ressourcen: das Wiederverwenden der Steine in den Recyclingmauern und -belägen und der selbstverständliche Einsatz von natürlichem Kies und einheimischen Pflanzen. Und einfache Massnahmen wie Ast- oder Steinhaufen gehören für ihn eigentlich in jeden Garten – ganz selbstverständlich.

Symbiosen, Flechten und der Naturgarten

Das Gespräch mit Christoph Scheidegger fand in den ersten Tagen des frischen Jahres statt. Es war, als würde sich eine Tür öffnen – und dahinter offenbarte sich Erstaunliches:

Petra Haas

Ein Naturgarten ist ein stiller Ort. Still, weil es darin Duldsamkeit und genaues Hinsehen braucht. Und es braucht Struktur, damit biologische Interaktionen möglich sind. Man kann keine Vögel und Insekten pflanzen. Sie fliegen und kriechen ein, wenn der Ort ihren Ansprüchen an den Lebensraum entspricht. Pflanzen, die Photosynthese betreiben, sind Produzenten, auch Primärproduzenten genannt. Dazu gehören Pflanzen und Cyanobakterien. Sie stellen aus anorganischen Stoffen und Sonnenlicht organische Biomasse und Sauerstoff her. Dadurch bilden sie die Grundlage für alle Nahrungsketten in einem Ökosystem. Die Divergenz dazu sind die Konsumenten. Der Mensch hat die Eigenschaft, beurteilen zu wollen, welche Konsumenten die richtigen und die falschen sind. Parasiten sind grundsätzlich neutral und können



auf Konsumenten und Produzenten leben. Zum Beispiel Pilzkrankheiten auf Pflanzen oder parasitische Wespen auf anderen Insekten. In ihrem natürlichen Umfeld haben Parasiten bemerkenswerte Aufgaben. Auch sie folgen ihren Bedürfnissen und pflegen ihre Bestimmung. Es gibt Pflanzen, die abgefressen werden wollen, weil es ihnen zur Weiterverbreitung dient, wenn das Mahl zur richtigen Zeit, am richtigen Ort mit den richtigen Substanzen vom Konsumenten ausgeschieden wird. Eine klassische Symbiose. Doch können Pflanzen einander auch schaden: Vogelnestwurz wächst auf Wurzeln anderer Pflanzen und schädigt sie damit. Der Klappertopf kann durchaus helfen, bei einer überdüngten Wiese Freiräume für andere Pflanzen zu schaffen. Seine Wurzeln docken an die Wurzeln der Grashalme an und entziehen ihnen das Wasser. Diese Dominanzminderung ist vom Ökosystem so vorgesehen und hat ihre Richtigkeit.

Ein Dominanzverhalten des Menschen ist das Jäten. Es ist der Versuch, die Natur zu zähmen oder ihr etwas aufzuzwingen. Im Naturgarten dient das Jäten daher lediglich dem Gleichgewicht: Es wird nur gejätet, was sich zu sehr ausbreitet, aber nie der gesamte Bestand. Ausser eine Pflanze beeinträchtigt andere Gewächse in ihrer Entfaltung oder ist invasiv. So oder so ist Jäten eine Störung des natürlichen Ablaufs. Doch eine sinn- und massvolle Dominanzminderung ermöglicht Vielfalt und es entsteht Biodiversität.

Wie eng Lebensformen dabei zusammenarbeiten, zeigen Flechten: Sie sind symbiontische Organismen, die sich aus zwei Arten zusammensetzen. Die Basis jedes Flechtenorganismus bildet ein Pilz, der Mykobiont. In den meisten Fällen handelt es sich um einen Schlauchpilz. In seinem Inneren pflegt der Pilz einen Photobionten, meist in Form einer Grünalge oder eines Cyanobakteriums. Der Photobiont betreibt Photosynthese und gibt seinem Vermieter Nährstoffe wie Zucker und Kohlenhydrate. Der Pilz wiederum schützt seinen Sozius vor Fressschäden und UV-Strahlen. Flechten entstehen also durch Symbiose. Erst durch diese Kombination vorteilhafter Eigenschaften zweier Organismen können Flechten Lebensräume besiedeln, die für viele andere Organismen nicht bewohnbar sind. So sind Flechten bei der Wahl ihrer Unterlage erstaunlich flexibel: Rinden, Holz, Erde und Gestein sind die häufigsten Substrate. Sie besiedeln aber auch Blätter und Nadeln, Mauern und Dachziegel, ja sogar Metallrohre, Autodächer und Elektrozaune.

Symbiosen sind ein wichtiger Aspekt dieser eben genannten biologischen Interaktionen im Naturgarten. Sie sind Zweckgemeinschaften, in denen beide Teile einen Nutzen voneinander haben. Es ist ein Geben und Nehmen. Es erstaunt daher nicht, dass Symbiosen in der Evolution eine grosse Kraft sind; denn im Zusammenspiel entsteht etwas, was allein nicht erreichbar wäre.

Zum Abschluss ein Beispiel aus dem eigenen Garten: Seit Jahren pflege ich eine mit Cyanobakterien vergesellschaftete Gallertflechte. (*Lempholemma chalanum*) Sie hat sich in Fugen zwischen Verbundsteinen angesiedelt. Möglich wird das, indem man die

Fugen einige Jahre von Fugenschaber und Hochdruckreiniger verschont und der Flechte durch Dominanzminderung Lebensraum bietet. Das ist Artenförderung im Siedlungsraum.

Zur Person



Christoph Scheidegger

studierte Botanik an der Universität Bern, wo er 1987 mit einer Dissertation zur Systematik der Krustenflechtengattung *Buellia* promovierte. Anschliessend baute er die Forschungsgruppe Raster-Elektronenmikroskopie und später die Forschungseinheit Biodiversität und Naturschutzbiologie an der WSL auf. Er engagierte sich in der akademischen Lehre an der Universität Bern und an der ETH Zürich. Sein Forschungsgebiet ist die Naturschutzbiologie der Flechten.

Seit seiner Pensionierung ist Christoph Scheidegger Gastwissenschaftler an der Eidgenössischen Forschungsanstalt WSL (Birmensdorf, Schweiz).

Er ist Mitautor von „Flechten der Schweiz - Vielfalt, Biologie, Naturschutz“, 2023 im Haupt Verlag erschienen.



Bezugsquelle

shop.buchcafe-matzingen.ch

Unter(grund)hosen

Wir nennen es Boden, Erde – manchmal auch Dreck oder Matsch. Dabei denken wir nur selten an die vielen Fähigkeiten und Funktionen dieses lebendigen Ökosystems unter unseren Füßen. Ob als Ackerfläche, Waldboden, Moor oder Filter für unser Grundwasser. Unser Boden bindet CO₂, speichert Wasser und beeinflusst damit unser Wetter und das Klima. Er trägt uns und hält uns am Leben.

Marion Jarusel



Doch nun wollen wir von einem Experiment berichten, das in den letzten Jahren in der Schweiz und den Nachbarländern zahlreich durchgeführt wurde. Die Fragestellung lautete: Wie gut geht es unserem Boden? Um

das herauszufinden, wurden Unterhosen aus organischer Baumwolle in der Erde eingegraben. Nach etwa acht Wochen wurden sie exhumiert und auf ihren Zustand geprüft. Der reichte von fast unversehrt bis hin zu vollständig zersetzt, was auf einfache und klare Weise Rückschlüsse auf die Qualität des Bodens zulässt. Denn je stärker die Textilien abgebaut wurden, desto zahlreicher, aktiver und gefräßiger waren dort offenbar die Bodenlebewesen am Werk.

Im Rahmen seiner Lehrtätigkeit am Berufsbildungszentrum in Pfäffikon hat Peter Wechsler das Experiment noch erweitert. Er hat den Humusgehalt des Bodens durch

Zugabe von Kompost gezielt verändert – mit einem deutlichen Ergebnis: Je mehr Humus, desto schneller der Abbau. Denn das organische Material dient als Nahrung für die Myriaden von Mikroorganismen und Pilzen sowie für Bodentiere wie Faden- und Regenwürmer, Springschwänze usw. Diese rezyklisieren das organische Material und wandeln es in Nährstoffe für die Pflanzen um. Der Versuch von Peter Wechsler dauerte von Ende August mit dem Eingraben der Unterhose bis Anfang Oktober mit dem Ausgraben der Reste. Die Bildstrecke zeigt Impressionen vom Experiment und was nach acht Wochen jeweils übrigblieb.



Ohne Kompost

Mit Kompost

Schreibwettbewerb

Welche Geschichten entstehen, wenn sich Natur in Körper und Text einschreibt?

Diese Frage haben wir zum Thema unseres Schreibwettbewerbs gemacht.

Wir laden alle Interessierten herzlich ein, ihre Gedanken dazu in literarischer Form zu Papier zu bringen.

Eingabetermin ist Freitag 20.03.2026



Hier gibt es weitere Informationen:

www.gartenland.ch/schreibenimgarten